



▲
Rottweiler Schantle beim „Aufsagen“, 2002

► Sammeln, Forschen, Dokumentieren und Verknüpfen

Raffaella Sulzner



EIN WERKSTATTBERICHT

207

Als Abteilung für Populär- und Alltagskultur im Landesmuseum Württemberg bewegen wir uns nicht nur zwischen drei verschiedenen Standorten, wir vertreten auch zwei Institutionen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Alltagskultur zu sammeln, zu dokumentieren, zu erforschen und ins Gespräch zu bringen: das Museum der Alltagskultur, Schloss Waldenbuch und die Landesstelle für Alltagskultur.

Der folgende Beitrag widmet sich einer gemeinsamen Sammel- und Dokumentationspraxis, die wir erproben. Zwei Fallbeispiele zeigen exemplarisch, wie eine solche aussehen könnte und welche Potenziale sich aus diesem besonderen institutionellen Zusammenspiel für die Sammlungen ergeben.

Ein Rottweiler Schantle, der bewegt

Um 7.777.777 Euro wurde im Oktober 2018 ein „Historischer Rottweiler Schantle[,] Einzelstück, seltene Ausführung“¹ auf der Plattform „eBay Kleinanzeigen“ zum Verkauf angeboten. Der Schantle ist eine Figur der Rottweiler Fasnet. Sein Verkauf erhitze die Gemüter – nicht nur aufgrund des unverschämten hohen Preises. Einen historischen Rottweiler Schantle verkaufe man nicht, so der Tenor jener Akteur*innen, die den Sachverhalt in den sozialen Medien rege diskutierten.

¹ Unter diesem Titel wurde die Anzeige am 20.10.2018 auf der Plattform „eBay Kleinanzeigen“ veröffentlicht.

Knapp 100 Jahre war der Schantle im Besitz der Familie und wurde über sechs Generationen vererbt und getragen. Edwin Glükher (1856–1946), der damalige Stadtschultheiß von Rottweil, gab den Schantle 1928 in Auftrag. Die Larve fertigte der Rottweiler Larvenschnitzer German Burry (1853–1933).

Der ehemalige Besitzer ist seit Kindheitstagen ein Kenner und verlässlicher Teilnehmer der Rottweiler Fasnet. Die reglementierten Regularien, Abläufe und Bewegungen hat er verinnerlicht, ihre Funktionen unterstützt und verteidigt – und er lebt sie auch. In diesem Sinne ist ihm auch die Weitergabe seines Wissens an die nächsten Generationen ein zentrales Anliegen. Nun beobachtete er seit einiger Zeit Regelverstöße, die seine Idee von der Fasnet trübten: so zum Beispiel das frühzeitige „Lupfen“ der Larve. Beim sogenannten „Aufsagen“ vor Publikum soll der Lokalpolitiker humorvoll, aber kritisch „der Spiegel“ vorgehalten werden. Der Reiz besteht darin, dass die Sprecher*innen durch das Tragen des Kostüms nicht erkannt und somit auch nicht für ihre Aussagen belangt werden können.

Nun passiert es aber, dass Teilnehmer direkt im Anschluss an den Narrensprung ihre Larve „lupfen“, sich zu erkennen geben und damit das Spiel durchbrechen. Damit konnte sich der ehemalige Besitzer nicht mehr identifizieren.

Verkaufen wollte er den Schantle aber eigentlich nie. Ziel war es, Aufmerksamkeit zu erregen, einen Anlass zu erzeugen, um öffentlich über die Veränderungen der Fasnet zu sprechen. Das Gespräch haben auch Sabine Zinn-Thomas als Leiterin der Landesstelle für Alltagskultur und Raffaella Sulzner als Kuratorin und Sammlungsleiterin mit ihm gesucht, nachdem er sich dafür entschied, seinen Schantle dem Museum der Alltagskultur zu schenken.

Noch ein Fastnachtskostüm für die Sammlung?

Dem voraus ging eine Diskussion innerhalb der Abteilung für Populär- und Alltagskultur, ob wir die Aufnahme eines weiteren Fastnachtskostüms in die Sammlung verantworten wollen.



▲ Hose, Jacke und Larve der Rottweiler Fastnachtsfigur „Schantle“, die das Museum der Alltagskultur 2019 neben den anderen Kostumbestandteilen in die Sammlung übernommen hat



▲
Figuren der Rottweiler Fasnet, 2002



Insgesamt beinhalten die ehemals volkskundlichen Sammlungsbestände im Museum der Alltagskultur rund 1300 Trachten bzw. Trachtenteile sowie 280 Fastnachtskostüme und -einzelteile. Im Sammlungskonzept für das Museum der Alltagskultur ist festgehalten: künftig solle „die Trachten- und Fastnachtssammlung nur noch fallweise um historische Spitzenstücke und Exemplare aus Orten ergänzt werden, die noch nicht vertreten sind“ (Landesmuseum Württemberg, 2015: 39).

Warum Objekte nun Eingang in die Sammlung finden, mit welchen Informationen und Daten sie angereichert werden, hat sich verändert. Im Sinne einer subjektorientierten Sammlungspraxis stehen die Deutungen und Bedeutungen der Dinge im Fokus. Zu kaum einem Fastnachtskostüm in der Sammlung lassen sich diese Informationen finden.

Die Historikerin Renée E. Kistemaker und die Ethnologin Elisabeth Tietmeyer verorten diese Hinwendung zu einem „biographical approach“ in die Mitte der 1990er-Jahre:

„Objects, photographs and other two-dimensional materials were contextualized by interviews, videos or photos documenting the person connected with them, their owner, or someone who felt emotionally attached to the object. This was one of the reasons why some historical museums in the same period started to seriously

think about not just collecting material heritage, the customary thing to do, but intangible heritage as well.“ (Kistemaker/Tietmeyer, 2010: 6)

Ein Teil der institutionellen Logik der Abteilung für Populär- und Alltagskultur im Landesmuseum Württemberg basiert auf der Trennung zwischen dem Sammeln materieller Bestände und der Forschung, Dokumentation sowie Archivierung immaterieller Zeugnisse. Letzteres fällt in den Zuständigkeitsbereich der Landesstelle. Die Neuaufnahme eines Gegenstandes in die Sammlung ist im Museum der Alltagskultur verbunden mit einer umfangreichen Dokumentation der Objektgeschichte sowie einer Begründung, warum der Gegenstand mit Blick auf den bereits bestehenden Sammlungsbestand noch mit aufgenommen werden sollte. Für die Landesstelle für Alltagskultur war die Übernahme des Schantle in die Sammlung Ausgangspunkt und Initiator für weitere forschungsbasierte Datenerhebungen rund um die württembergische Fastnacht (vgl. Zinn-Thomas, 2022).

210

Wir näherten uns dem Schantle und der Bedeutung für seinen ehemaligen Besitzer also mit unterschiedlichen Erkenntnisinteressen an. Neben der Aufnahme eines neuen Gegenstandes in die Sammlung fand hier Sammlungsforschung bereits im Moment des Sammelns statt. Entsprechend unterscheiden sich

Postkarte von Torre Pellice, einem von drei historisch zentralen Waldenserorten in Italien, um 1952



die Ergebnisse: Neben einer Vielzahl von neuen Datensätzen und nicht digitalisierten Dokumentationsmaterialien in der Sammlungsdatenbank wurden Bilder in der Bilddatenbank abgelegt, Interviews geführt, Transkripte erstellt, Vorträge gehalten und zum Thema publiziert. Physisch befindet sich der Schantle sowie weitere Nutz- und Erinnerungsgegenstände der Fasnet, die der Schenker ebenso dem Museum übergeben hat, in der Sammlung des Museums der Alltagskultur. Weiterführende Dokumentationsmaterialien und Forschungsdaten sind in der Landesstelle für Alltagskultur archiviert. In der Praxis geht es also um Fragen des Verknüpfens von Wissensbeständen und die Zugänglichkeit. Aktuell findet sich in den Datensätzen der internen Sammlungsdatenbank jeweils ein Verweis zu den weiteren Beständen.

So auch im Falle einer Tracht, die im Mai 2021 Eingang in die Sammlung fand. Ich komme zu einem weiteren Beispiel.

Wie eine „Waldenser-Tracht“ entstand

Im Juni 2021 übernahm das Museum der Alltagskultur eine sogenannte „Waldenser-Tracht“. Die Entstehung der von den Schenker*innen als Tracht bezeichneten Kleidung geht auf das 300-jährige Bestehen des Waldenserortes Neuhengstett zurück. Im Jahr 2000 wurde



Torre Pellice (m. 546), Panorama e Valle Angrogna



▲ Die Abbildung zeigt die Schenkerin in ihrer „Waldenser-Tracht“, um 2000



► Bestandteile der Neuhengstetter Waldensertracht, die 2021 neben den weiteren Bestandteilen der Tracht, in die Sammlung des Museums der Alltagskultur aufgenommen wurden



dort zu diesem Anlass ein Heimatgeschichtsverein gegründet, der sich mit der Historie der Waldenser*innen in Neuhengstett auseinandersetzte. Als Waldenser*innen gelten in Neuhengstett jene Menschen, deren Vorfahren aufgrund ihres protestantischen Glaubens Ende des 17. Jahrhunderts aus dem heuti-

gen italienischen Piemont und dem französischen Savoyen geflüchtet sind. Im Rahmen des Ortsjubiläums wurde ein Festumzug organisiert, der sich auch mit dem Waldenser*in-Sein auseinandersetzte. Eine engagierte Gruppe kreierte für dieses Ereignis eine Neuhengstetter „Waldenser-Tracht“, die sich an einer im italienischen Waldenser*innental Torre Pellice getragenen Tracht orientiert.

211

Die Haube und das Schultertuch für die Tracht der Frau wurden in Torre Pellice in Auftrag gegeben. Die anderen Trachtenteile wurden in Neuhengstett entworfen und geschneidert.

Erstmals wurde die neue Tracht dann beim Festumzug im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten in Neuhengstett präsentiert.

Auf das Engagement der Mitglieder des Heimatgeschichtsvereins geht in den Folgejahren auch die Gründung eines Museums zurück. Gemeinsam wird dort die Geschichte, das Wissen um die Herkunft und das Alltagsleben als Waldenser*in in Neuhengstett gepflegt und erforscht.

Aufgrund einer Auseinandersetzung zogen sich die Schenker*innen nach einigen Jahren wieder aus ihrer Vereinsaktivität zurück. Ihre „Waldenser-Tracht“ wollten sie danach nicht mehr tragen. (vgl. Sulzner/Zinn-Thomas, 2021: 21).

Die Entscheidung, die Tracht dem Museum der Alltagskultur zu schenken, fiel, nachdem die Schenkerin bei einem Besuch im Museum ein Bild ihrer Großmutter beim Wäschewaschen entdeckte. Im Rahmen der Übernahme besuchten Raffaella Sulzner und Sabine Zinn-Thomas die Schenker*innen in ihrem Zuhause in Neuhengstett. Vor Ort führten sie ein umfangreiches Interview und erhielten die Möglichkeit, einen Blick in ihre Scheune zu werfen, die ein zentraler Treffpunkt bei Feierlichkeiten des Heimatgeschichtsvereins war.²

Mit dem Blick aus der Gegenwart

Gemeinsam ist den Beispielen, dass die Objektgeber*innen sich jeweils in Momenten des Umbruchs ans Museum wandten. Die Abgabe der Gegenstände steht mit einer Zäsur innerhalb ihrer Biografien und eine Abkehr von Orten, Ritualen und sozialen Netzwerken in Verbindung. Die Schenker*innen verbinden die Objekte mit einer für sie vergangenen Zeit und Praxis. Als Sammlungsinstitution ist die Perspektive aus der Gegenwart auf die vergangenen Ereignisse spannend, weil sie hilft, die individuelle Auseinandersetzung mit Geschichte zu verstehen. Entgegen einer statischen Beschreibung des Objekts finden sich die Veränderungsprozesse, von denen die Objektgeber*innen erzählten, auch in den Datensätzen wieder.

Bereits in den 1970er-Jahren hat das Netzwerk schwedischer Museen, Samdok, eine gemeinsame Sammelpraxis etabliert, die auf Basis gegenwartsorientierter Fragestellungen konkrete Lebenswelten sowie aktuelle gesellschaftliche Transformationsprozesse in die Sammlungen integrierte (vgl. Kjerström Sjölin, 2003: 11–13; Elpers/Palm, 2014: 16). Darin liegt auch der Mehrwert vom gemeinsamen Sammeln zwischen Museum und Landesstelle.

Sammeln, Forschen und Dokumentieren – wie weiter?

Abseits von Ausstellungsvorbereitungen ist eine so umfangreiche Auseinandersetzung mit neuen oder bestehenden Sammlungseingängen im Museumsalltag kaum möglich. Dabei, so wurde an den Beispielen deutlich, eröffnen sich darin erst die vielseitigen Potenziale von Sammlungsobjekten.



Als eine der zentralen Tätigkeiten musealer Arbeit findet das Sammeln und die Beschäftigung mit der Sammlung meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Die Landesstelle für Alltagskultur hat ihre Auseinandersetzung mit den Sammlungsneuzugängen zum Anlass genommen, themenbezogen weiteres Material zu erheben, dieses zu dokumentieren und zu beforschen sowie es im Rahmen von Vorträgen vorzustellen, in Podiumsdiskussionen mit ausgewählten Akteur*innen zu diskutieren und Ergebnisse zu publizieren.

„Wie weiter?“ ist eine Frage, die sich auf die inhaltliche Ausrichtung der Sammlung, aber ebenso auf die Art und Weise des Sammelns bezieht. Es gilt innerhalb der beiden Institutionen noch zu definieren, wie Sammlung, Forschung und Dokumentation sich nun konkret zueinander verhalten, wie eine gemeinsame Arbeit an und mit der Sammlung verstetigt werden und wie eine Öffnung der Sammlung und eine Teilhabe an der Auseinandersetzung mit der Sammlung gelingen kann.

Nicht zuletzt, so hat das Museum Europäischer Kulturen in Berlin vor wenigen Jahren gezeigt (vgl. Wittenzellner, 2020: 84–86), lohnt sich eine Neuformulierung eines Sammlungskonzepts in progress, das Überlegungen zum gemeinsamen Gestalten von Sammeln, Forschen, Dokumentieren und Verknüpfen ergänzt.

²

Bereits 1990 bis 1992 fanden Materialerhebungen, u. a. eine Fotodokumentation der Landesstelle für Volkskunde, in Neuhengstett unter dem Aspekt „Zusammenleben mit Fremden?“ statt (Bearbeiterin Heidi Staib).

Elpers, Sophie/Palm, Anna: Von Grenzen und Chancen des Sammelns von Gegenwart in kulturhistorischen Museen im 21. Jahrhundert. Eine Einführung. In: dies. (Hg.): Die Musealisierung der Gegenwart. Von Grenzen und Chancen des Sammelns in kulturhistorischen Museen. Bielefeld 2014, 9–28.

Kistemaker, Renée E./Tietmeyer, Elisabeth: Collecting the Present – Historical and Ethnographical Approaches: The Case of Entrepreneurs. In: Fägerborg, Eva/Marshall, Catherine (Hg.): ComCol Newsletter 11 (2010), 5–9.

Kjerström Sjölin, Eva: Fokus Gegenwart. Die aktuelle Diskussion und Praxis der Dokumentation schwedischer Museen. In: Carstensen, Jan (Hg.): Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen. Münster u. a. 2003, 11–16.

Landesmuseum Württemberg (Hg.): Sammlungskonzept des Landesmuseums Württemberg.
URL: https://www.landmuseum-stuttgart.de/fileadmin/user_upload/o_Downloads/LMW_Sammlungskonzept.pdf
(Zugriff: 27.4.2023).

Sulzner, Raffaella/Zinn-Thomas, Sabine: Neuzugang im Museum der Alltagskultur. Eine Waldenser-Tracht aus Neuhengstett. In: Heimatpfleger 2 (2021), 20–21.

Wittenzellner, Jana: Prozess statt Produkt. Vielstimmigkeit auf dem Weg zum Sammlungskonzept. In: Deutscher Museumsbund (Hg.): Museumskunde. Fachzeitschrift für die Museumswelt. Berlin 2020, 82–86.

Zinn-Thomas, Sabine: „Jedem zur Freud, niemand zu Leid“? Fastnächtliches Brauchregime als „lebendiges“ Kulturerbe. In: Drascek, Daniel/Groschwitz Helmut/Wolf, Gabriele (Hg.): Kulturerbe als kulturelle Praxis. München 2022, 173–192.